

THOMAS G. MASARYK UND DAS ENDE EINER EPOCHE

Zu einigen neueren Veröffentlichungen über TGM

Von Eva Schmidt-Hartmann

Für die Rezeption des Lebenswerkes von Thomas G. Masaryk geht eine Epoche zu Ende. Die Befreiung der Tschechoslowakei im vergangenen Herbst beendete ein halbes Jahrhundert, in dem – von Ausnahmen abgesehen – zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlichem Ausmaß Masaryks Name in der Tschechoslowakei verschwiegen wurde, und seine Leistungen nicht die gebührende Beachtung fanden, wenn nicht gar verleumdet wurden. Heute scheint man dort anzusetzen, wo vor einem halben Jahrhundert, kurz nach Masaryks Tod, seine politische und geistige Wirkung gewaltsam unterbrochen wurde: in seiner ersten Neujahrsansprache bekannte sich der neue tschechoslowakische Staatspräsident Václav Havel zu Masaryks politischer Philosophie. Masaryks Werke gehören zu den ersten neu aufgelegten Werken der befreiten Verlage, systematische Studien seiner Werke werden staatlich gefördert; der Masarykův sborník, die aus der Ersten Republik bekannte, ausschließlich seinem geistigen und politischen Erbe gewidmete Zeitschrift, wird wieder erscheinen, das Masaryk-Institut soll wiedergegründet werden.

Masaryk gilt heute weltweit als Symbol der besten demokratischen Hoffnungen und Ideale. Den Ersten Weltkrieg interpretierte er als einen Kampf zwischen alten und neuen Weltanschauungen, zwischen alten und neuen Herrschaftsformen, zwischen Theokratie und Demokratie. Mit dem Sieg der Demokratie 1918 sah er den Aufbruch in eine neue Zeit gekommen, auch wenn er sich keine Illusionen über die bevorstehenden Schwierigkeiten machte. „Einen neuen Menschen, einen neuen Adam“ brauche die erfolgreiche Demokratie, meinte er. Während der zwanzig Jahre, die ihm nach dem Ersten Weltkrieg als Staatsmann und unumstrittener politischer Führungspersonlichkeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik gewährt waren, vermochte er allerdings auch ohne „den neuen Adam“, nur mit den unvollkommenen Menschen des neugebildeten Staates, recht erfolgreich eine parlamentarisch-demokratische politische Ordnung zu errichten und funktionsfähig zu erhalten.

Kurz nach seinem Tode brach jedoch dieser Staat unter dem Druck äußerer und innerer Belastungen zusammen. Nach einem halben Jahrhundert, geprägt von deutscher Besatzung und jahrzehntelanger kommunistischer Herrschaft, mit einem verkleinerten Staatsterritorium und einer grundlegend gewandelten Bevölkerungsstruktur, erleben wir nun einen neuen Versuch, die Tschechoslowakei als freie politische Gesellschaft auf der Basis liberal-demokratischer Prinzipien neu zu begründen. Es scheint, als habe es eine solche Chance am Ende des Zweiten Weltkrieges schon einmal gegeben; ähnliche Hoffnungen erweckte auch die politische Situation im Jahr

1968. Doch erst heute genießen die Bürger der Tschechoslowakei zum erstenmal seit einem halben Jahrhundert die volle Freiheit, erst heute haben sie die Chance, in freier politischer Auseinandersetzung miteinander die künftigen Schicksale ihres Landes selbst zu bestimmen.

Ein halbes Jahrhundert ist eine lange Zeit. In welcher Beziehung steht dieses halbe Jahrhundert tschechoslowakischer Unfreiheit zum Erbe Masaryks? Ist seine Vision des demokratischen Sieges am Ende des Ersten Weltkriegs ein Irrtum gewesen? Oder kann das vergangene halbe Jahrhundert nur als eine historische Episode angesehen werden, als eine ephemere Unterbrechung der großen Kontinuitäten der tschechoslowakischen Geschichte? Kann man ein halbes Jahrhundert Unfreiheit allein auf die Übermacht äußerer Einflüsse zurückführen, ohne die betroffene Gesellschaft, ihre Einstellungen, Werthaltungen und politischen Denkweisen kritisch zu überprüfen? Muß nicht das Verhalten einer Gesellschaft stets im Zusammenhang mit ihrer Geschichte betrachtet werden? In welchem Verhältnis stehen zwanzig Jahre demokratischer politischer Ordnung zu einem halben Jahrhundert gesellschaftlicher Unfreiheit?

Wer alle diese Fragen ernst nimmt, kann den Neubeginn des tschechoslowakischen politischen Lebens nicht unkritisch gleichsam dort einsetzen lassen, wo man 1938 aufhörte. Ein halbes Jahrhundert läßt sich nicht ungeschehen machen. War etwas faul im Staate Masaryks? Marcellus drückte mit seiner Frage über den Staat Dänemark eine vage Ahnung von einer ihm unbekannten Vergangenheit aus; über den Staat Masaryks wissen die Historiker heute ebenfalls nur wenig. Das Archivmaterial war bisher nur partiell zugänglich, Masaryks Erbe und seine Aufarbeitung geisterten ein halbes Jahrhundert nur im Untergrund bzw. Ausland umher. Was wird nun die neue Freiheit den Historikern ans Tageslicht fördern? Wie sah sie denn eigentlich aus, die Republik Masaryks? Wie gerechtfertigt bzw. ungerechtfertigt sind Vorwürfe und Vorbehalte gegen die Person Masaryks? Was hat Masaryk uns heute noch zu sagen?

Mit Sicherheit gehörte die Demokratie der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu den wenigen erfolgreichen demokratischen Experimenten derjenigen Völker, die einen nationalen Befreiungskampf gegen fremde Vorherrschaft geführt und ihn mit der Errichtung eines Nationalstaates gekrönt hatten, wie es im damaligen und seitdem weltweit populären Sprachgebrauch heißt. Damit ist zweifellos auch der Erfolg Masaryks als Politiker bewiesen. Sucht man jedoch in jenem Staate nach solchen Erscheinungen, die in engem Zusammenhang mit den Katastrophen stehen, die die Tschechoslowakei kurz nach Masaryks Tod heimsuchten, wird man heute mit unzähligen, bisher unbeantworteten Fragen konfrontiert.

War die Republik nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil nicht einmal versucht wurde, die Nationalitätenfrage zu lösen? Bestand die Bereitschaft, auf die Forderungen der zweiten Staatsnation, der Slowaken, nach Anerkennung als eigenständige Nation einzugehen? Hat man sich mit dem Anspruch der Deutschen auf Anerkennung ihrer Gruppenrechte als staatstragende Nation in einem multinationalen Staat ernsthaft auseinandergesetzt und sie nicht vielmehr mit dem Status einer Minderheit einfach abgetan? Wie steht es denn mit der sogenannten demokratischen Tradition der Ersten Tschechoslowakischen Republik? Stellte die Gruppierung der „Burg“ um Masaryk ein konstitutionell nicht verankertes, jedoch das eigentliche Macht- und Entscheidungszentrum des Staates dar? Gab sich das Parlament mit der

Stellung eines ohnmächtigen Instruments mächtiger Koalitionsausschüsse zufrieden, und verzichtete es auf seine Rechte als Kontrollorgan der Regierung und als zentraler Ort der politischen Meinungsbildung? Tragen die eigenartigen Mechanismen der politischen Willensbildung, die in vieler Hinsicht den traditionellen Gepflogenheiten parlamentarischer Demokratien widersprachen, die Schuld an dem kläglichen Scheitern des tschechoslowakischen Parlamentarismus nach der Münchner Krise und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges? Welche Mitverantwortung hat Masaryk selbst an solchen Entwicklungen? Gingen vielleicht schon in den Ansatz der politischen Philosophie Masaryks solche Werthaltungen und Grundvorstellungen ein, die eine für die Bewältigung krisenhafter Situationen ungeeignete politische Kultur förderten?

Im Einklang mit dem unüberhörbaren Bekenntnis der neuen staatstragenden politischen Kräfte in der Tschechoslowakei ist der Name Masaryk heute zum populären Symbol des tschechoslowakischen Neubeginns geworden. Angesichts der eben ange deuteten Fragen wird ein Historiker im Hinblick auf die künftige Entwicklung der tschechoslowakischen politischen Kultur hierauf eine Antwort finden müssen: Bedeutet das gegenwärtige tschechoslowakische Bekenntnis zu Masaryk ein bewußtes, kritisch überprüftes Anknüpfen an klare, nur durch äußere Einflüsse unterbrochene Kontinuitäten, oder handelt es sich eher um die nostalgische Beschwörung einer fernen Vergangenheit, an die sich Jahrzehnte schlimmster Erfahrungen anschlossen¹? Was bietet hierzu die „masarykologische“ Literatur der letzten Jahre²?

Obwohl in eigenem Land nach 1948 verpönt, erfreuten sich Masaryks Persönlichkeit, sein Leben, sein Wirken und sein literarisches und publizistisches Werk ein halbes Jahrhundert lang relativ großer Aufmerksamkeit im Ausland und im tschechoslowakischen Untergrund. Die literarische Produktion in diesem Bereich nahm gerade in den letzten Jahren, als Masaryk sogar von dem nun gestürzten Regime teilweise „rehabilitiert“ wurde³, einen erheblichen Umfang an. Als ihren Höhepunkt kann man die große Londoner Konferenz aus dem Jahr 1986 bezeichnen⁴. Dort traten rund fünfzig im Westen lebende Geisteswissenschaftler aller Fachrichtungen auf und unterzogen Masaryks Lebenswerk einer detaillierten Prüfung. Aus der Tschechoslowakei konnte damals noch niemand an der Londoner Konferenz teilnehmen. Wenn wir jedoch die Londoner Referate zusammen mit dem kurz davor in Prag erschienenen Sammelband

¹ Für eine informative Analyse Masaryks Rezeption am Beginn der achtziger Jahre vgl. Skilling, H. Gordon: The Rediscovery of Masaryk. *Cross Currents* 2 (1983) 87–112.

² Hier wird allerdings nur jene neuere Literatur besprochen, die bisher in „Bohemia“ nicht rezensiert wurde. Für weitere Informationen zu den Publikationen der letzten Jahre in diesem Bereich vgl. *BohZ* 26 (1985) 104–111, 171–174, 420–424; 27 (1986) 172–175; 29 (1988) 212–215; 30 (1989) 192–194. – Vgl. auch mein vom Collegium Carolinum herausgegebenes Buch: Thomas G. Masaryk's Realism. Origins of a Czech Political Concept. München 1984.

³ Vgl. den in dieser Hinsicht wichtigsten Artikel von Jan Galandauer: K 50. výročí smrti T. G. Masaryka [Zum 50. Todestag von TGM]. *Rudé právo* v. 14. 9. 1987.

⁴ Die in London präsentierten Vorträge erscheinen soeben in drei Bänden beim Verlag Macmillan in London. Bei der Entstehung dieses Artikels konnten diese Sammelbände jedoch noch nicht angesehen werden. Über den Verlauf der Konferenz vgl. *BohZ* 28 (1987) 164–166 und den informativen Bericht von Anna M. Drabek in *ÖOH* 29 (1987) 115–118.

„Masaryk a naše současnost“⁵ vor uns liegen haben, ergibt dies eine nahezu repräsentative Übersicht über den gegenwärtigen Stand der historischen Forschung zu Masaryks Leben und Werk. Es handelt sich dabei um kleinere Abhandlungen, die sich in der Mehrzahl mit Detailfragen beschäftigen, auch wenn dabei oft ausgewiesene Kenner des Gesamtwerks von Masaryk zu Wort kommen. Der grundlegende Tenor – trotz gelegentlicher kritischer Stimmen zu einigen Detailspekten – ist die hohe Achtung der zeitgenössischen Fachwelt vor Masaryks vielfältigem Lebenswerk.

Erstaunlicherweise fehlten in London die Verfasser der vier Monographien über Masaryk, die in den letzten Jahren erschienen sind: Jaroslav Opat, Jiří Kovtun, Josef Kalvoda und Roland J. Hoffmann. Sie alle haben – von unterschiedlichen Fragestellungen ausgehend – die neueste Literatur über Masaryk durch überaus umfangreiche Studien bereichert. Es spricht für die intellektuelle Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit der zeitgenössischen Historiographie, daß sich die umfangreicheren Studien vorwiegend mit jenen Aspekten von Masaryks Leben und Werk beschäftigen, für deren Untersuchung das Material auch ohne die unzugänglichen tschechoslowakischen Archive zur Verfügung steht. Für Forschungen dieser Art bieten sich natürlich vor allem zwei Bereiche an: Masaryks früher Lebensabschnitt und seine Tätigkeit im Ausland.

Jaroslav Opat veröffentlichte unter dem Titel „Filozof a politik: Tomáš Garrigue Masaryk 1882–1893“⁶ nach eigenen Worten einen „Beitrag zu einer Biographie“. Der Verfasser bemühte sich um eine „synthetische Aufarbeitung von Masaryks Wirken an der Universität und in der tschechischen Gesellschaft“ in einem Jahrzehnt, das er mit guten Gründen für ein wichtiges in Masaryks Leben hält. Er hofft, ein „objektiveres und plastischeres Bild“ (S. 25) bieten zu können als das in der Literatur bisher übliche. Hierzu benutzte Opat die gesamte wichtige Sekundärliteratur, Archivmaterialien der Prager Universität und die veröffentlichte sowie Teile der unveröffentlichten Korrespondenz Masaryks. In einer chronologisch gegliederten Untersuchung schildert er dann Masaryks Leben und Tätigkeit in dem betreffenden Zeitraum. Die knapp fünfhundert Seiten einschließlich des Anmerkungsapparats bieten eine quellenkritische und detaillierte Darstellung von Masaryks Tätigkeit und ihres gesellschaftlichen Umfelds sowie der philosophischen und publizistischen Werke, die er in jener Zeit verfaßte.

Opats Bemühen um Objektivität wirft allerdings einige Fragen auf⁷; es führt den Verfasser zu dem Bestreben, die politischen Intentionen Masaryks möglichst genau zu bestimmen, und die Inhalte seiner Texte möglichst getreu wiederzugeben. Daraus

⁵ Masaryk a naše současnost [Masaryk und unsere Gegenwart]. Vervielfältigtes Manuskript, Praha 1980. Eine ausführliche Rezension s. BohZ 26 (1985) 104–111.

⁶ Opat, Jaroslav: Filozof a politik. Tomáš Garrigue Masaryk 1882–1893 [Philosoph und Politiker: TGM 1882–1893]. Praha 1987 (Hrsg. v. Verlag Index, Köln).

⁷ Zu der gegenwärtigen tschechischen Rezeption von Opats Studie vgl. vor allem den interessanten Aufsatz von Petr Pithart: První léta T. G. Masaryka v Praze. Informace o knize Jaroslava Opata a několik otázek [Die ersten Jahre TGMs in Prag. Informationen über ein Buch von J. O. und einige Fragen]. In: Listy 7 (1987) Nr. 5, S. 6–10. Pitharts Fragen beziehen sich auf die Eigentümlichkeiten der Denkweise Masaryks, auf die Bedeutung seines Denkens für die Gegenwart, auf die Eigenart und Bedeutung von Masaryks „Realismus“ und auf eine Fülle weiterer Einzelheiten.

ergibt sich eine detaillierte Nacherzählung der vermuteten Absichten und der Geschehnisse, die jedoch den Leser keineswegs darüber informiert, was bei dieser Erzählung ausgelassen wurde, die keine übergreifenden Zusammenhänge herstellt und keine Fragen beantwortet. Opat hält sich gleichwohl mit eigenen Urteilen keineswegs zurück; diese werden jedoch hinter scheinbar „objektiv“ gültigen Einschätzungen dargeboten wie beispielsweise in dieser Aussage: „Von den Alternativen, die der tschechischen Politik zu Beginn der neunziger Jahre zur Wahl standen, war die Alternative Masaryks aus der Sicht der langfristigen Interessen nicht nur der Tschechen, sondern aller Völker Mitteleuropas, die optimalste Alternative.“ (S. 461)

Häufig äußert sich Opat kritisch, wenn es um die Frage nach den Mitteln oder Masaryks Einschätzungen bestimmter realer Randbedingungen geht; er analysiert dabei jedoch nicht die vermuteten Motive, Ziele und gedanklichen Prämissen Masaryks. Als Beispiel hierfür kann das folgende Urteil dienen: „Er [Masaryk] unterschätzte die Tiefe der ideologischen [ideově politických] Unterschiede, die zwischen ihm und Grégr bestanden, ähnlich wie er die Kraft und Verwurzelung des tschechischen politischen, programmatisch konfusen und mit Radikalismus belasteten Romantismus unterschätzte.“ (S. 461) Es handelt sich also in diesem Buch nicht um Kritik, die sich mit der gedanklichen Klarheit und Konsistenz Masaryks beschäftigt, die seine Prämissen und seine Argumentation hinterfragt und seine politischen Standpunkte in einem weiten Spektrum historischer Alternativen betrachten würde. Opats kritische Methode erschöpft sich vielmehr in zwei gedanklichen Verfahrensweisen: einerseits stützt sie sich auf Masaryks eigene nachträglich selbstkritische Äußerungen, andererseits konfrontiert sie gelegentlich Masaryks Urteile über die Realität mit Opats eigenen Urteilen.

Die Anwendung einer solchen kritischen Methode führt unter anderem zu folgendem Problem in der zeitgenössischen Rezeption von Masaryk: ganz im Einklang mit Masaryks Urteil geht auch Opat etwa von der Prämisse aus, „das europäische philosophische Denken erlebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ernste Krise“ (S. 75). Der Krisenbegriff, mit dem Masaryk seine Zeit zu erfassen suchte und der bei ihm eine große Rolle spielte, wird auch von Opat übernommen. Unter dieser gedanklichen Voraussetzung teilt Opat manchmal ausdrücklich, manchmal nur indirekt, Masaryks überaus harsche Urteile über die tschechischen Verhältnisse jener Zeit, ja über den Stand der gesamten europäischen Zivilisation überhaupt. Masaryks Krisenbegriff entsprach durchaus vielen ähnlichen Vorstellungen seiner Zeit; historisch gesehen, begegnen uns ähnliche Haltungen darüber hinaus durchgehend in der europäischen Geschichte. Wird Masaryks Krisenbegriff heute unkritisch übernommen, entgehen uns – wie Masaryk selbst – die vielfältigen faszinierenden und für die Entwicklung der modernen Welt konstitutiven Ereignisse und Leistungen gerade jener Zeit. Muß man nicht gerade Masaryks Werk eher im Zusammenhang mit den historisch bedeutenden Leistungen seiner Zeit betrachten als ausschließlich im Kontext der tschechischen Verhältnisse?

Masaryk hatte viele große Zeitgenossen. Max Weber war nur acht Jahre jünger, der Begründer des Pragmatismus William James nur acht Jahre älter als Masaryk; während Masaryks Kindheit schrieb John Stuart Mill seine für das moderne politische Denken wichtigen Essays „On Liberty“ und „Utilitarianism“; gleichzeitig mit Masaryk lehrte

an der deutschen Universität in Prag Ernst Mach, ein Philosoph, der maßgebenden Einfluß auf das Denken von Bertrand Russel, William James sowie Rudolf Carnap und Moritz Schick ausübte; kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges lehrte in Prag auch Albert Einstein. Diese Aufzählung könnte fortgesetzt werden; es ist schade, daß Masaryk, für dessen Werk Opat einen wichtigen Rang unter den modernen europäischen Persönlichkeiten beansprucht, in dieser liebevoll gearbeiteten und umfangreichen Biographie nicht in einem solchen Rahmen, sondern statt dessen vor dem Hintergrund der oft genug beschriebenen Kleinkrämerei der Prager Tagespolitik dargestellt wird.

Es ist freilich auch erstaunlich, daß sich ein Buch mit dem Titel „Philosoph und Politiker“ nicht mit den eigentlichen Fragestellungen der politischen Philosophie Masaryks beschäftigt. Auch dann, wenn die Namen so wichtiger politischer Denker erwähnt werden wie John Locke, Charles de Montesquie oder John Stuart Mill, was übrigens keineswegs häufig vorkommt, geschieht dies nicht mit Bezug auf ihre historisch signifikante politische Philosophie; meist kommen diese Namen nur als Aufzählungen von „modernen“ oder „bedeutenden“ Philosophen vor. Die Ursache hierfür liegt offensichtlich darin, daß Masaryk selbst den politisch-philosophischen Schriften dieser Denker kaum Aufmerksamkeit schenkte. Diese Feststellung wird auch durch die Studie von Kovtun bestätigt, die sich mit dem Aufenthalt Masaryks in den Vereinigten Staaten im Jahre 1918 beschäftigt⁸.

Auch bei Kovtuns sorgfältiger Rekonstruktion des Verhältnisses von Masaryk zu Amerika und seiner Erfahrungen in den USA finden wir keine Hinweise darauf, daß sich Masaryk intensiv mit den spezifischen amerikanischen politischen Traditionen, Institutionen und Denkweisen auseinandergesetzt hätte. Er berief sich oft auf das „demokratische Beispiel Amerika“ – ohne jedoch die wichtigen Unterschiede zwischen den englischen, französischen und amerikanischen demokratischen Traditionen in Rechnung zu stellen. Kovtuns Buch vermittelt den Eindruck, daß sich Masaryk während seiner Amerika-Aufenthalte mehr um die tschechischen als um die amerikanischen Angelegenheiten kümmerte, wobei Kovtun allerdings der Frage nach Masaryks Amerika-Rezeption nicht nachgeht.

Als ein erstaunliches Beispiel für Masaryks mangelnde Vertrautheit mit dem amerikanischen politischen Denken kann die Entstehungsgeschichte der tschechoslowakischen Unabhängigkeitserklärung vom Oktober 1918 dienen, die Kovtun als erster anhand sorgfältiger Quellenstudien rekonstruiert hat (S. 531–536). Seine Darstellung und die in seinem ausschließlich diesem Thema gewidmeten Buch⁹ herausgegebenen einzelnen Textentwürfe der Unabhängigkeitserklärung zeigen deutlich, daß Masaryks ursprünglicher Entwurf ganz anders aussah als der von seinen amerikanischen Freunden formulierte Text der Erklärung; jene „amerikanisch“ anmutenden Züge des eigentlichen Textes sind keineswegs auf Masaryk, sondern ausschließlich auf die Korrekturen seiner amerikanischen Freunde zurückzuführen.

⁸ Kovtun, Jiří: Masarykův triumf. Příběh konce velké války [Masaryks Triumph. Die Geschichte des Endes des großen Krieges]. Toronto 1987. – Vgl. auch Kovtun, George J.: Masaryk & America, Testimony of a Relationship. Washington 1988.

⁹ Kovtun, George J.: The Czechoslovak Declaration of Independence. A History of the Document. Washington 1985.

Den Schwerpunkt von Kovtuns biographischen Studie bildet eine ausführliche Beschreibung der Aktivitäten Masaryks in den entscheidenden letzten Monaten des Ersten Weltkriegs; ähnlich wie Opat sucht auch Kovtun die Vergangenheit möglichst genau zu rekonstruieren, ohne Fragen zu stellen und über seine eigenen Perspektiven zu reflektieren. Wie bei Opat gewinnt der Leser auch bei Kovtun den Eindruck, als sei die Nacherzählung der als unbestritten vorausgesetzten Fakten ohne kritische Hinterfragung das Ergebnis eines aufrichtigen Glaubens an „Wissenschaftlichkeit“ und „Objektivität“, wenn nur die „Faktendarstellungen“ sorgfältig genug sind, dann aber auch das Resultat einer tiefen Bewunderung für Masaryk, die – wie die Liebe – nicht fragt, sondern nur zuschaut. Wir wissen aber heute, daß jede Darstellung auf gedanklichen Konzepten beruht und daß deshalb bei jeder Darstellung die explizite kritische methodologische Selbstreflexion wichtig ist. Die „Fakten“ allein sagen noch nichts aus; die Geschichte, die uns ein Historiker erzählt, hat er selbst erschaffen.

Kovtuns Erzählung ist spannend und klar geschrieben. In übersichtlicher Form bietet sie eine Fülle von Material nicht nur über Masaryk, sondern in weiten Passagen auch über die historischen Zusammenhänge, in denen sich Masaryk befand; man kann sich gut vorstellen, welches Interesse dieses Buch in der nun befreiten Tschechoslowakei finden könnte. „When ordinary men and women think of politics, what sort of vision do they most readily conjure up in their minds? To a great extent they think first of politicians. For most people find it easier to think in terms of personalities than of ideas.“¹⁰ Diese allgemeine Neigung zur Personalisierung von Geschichte und Politik wird sicherlich den Hunger nach Informationen über Masaryk in der Tschechoslowakei zusätzlich noch verstärken, und gerade Kovtuns Buch wird diesem Bedürfnis entgegenkommen.

Die vielen Fragen, die dem Rezensenten am Herzen liegen, werden die meisten Leser mit Sicherheit nicht stören. Eine dieser Fragen, und zwar die zentrale, betrifft die Rechtfertigung jener herausgehobenen Stellung in den angesprochenen Entwicklungen, die bereits im Titel „Masaryks Triumph“ der Person Masaryk zugeschrieben wird. Kovtun sieht Masaryk „im Zentrum des Weltgeschehens“ (S. 365), in der amerikanischen Diplomatie schreibt er ihm die Stellung „des bedeutendsten intellektuellen Vermittlers zwischen Amerika und dem mittleren Europa“ zu (S. 561), hinsichtlich der Tschechen und Slowaken heißt es, „Masaryk führte die Tschechen und Slowaken zum höchsten Ziel ihrer modernen Geschichte.“ (S. 646) Und doch bietet Kovtun auch unzählige Hinweise, die eine derartige Einschätzung keineswegs rechtfertigen.

Hierzu gehören beispielsweise Masaryks vielfältige Schwierigkeiten, sich bei den entscheidenden politischen Stellen in den USA Gehör zu verschaffen (z. B. S. 225, 272, 288, 304, 455) und seine verfehlten Bewertungen der Situation in Rußland (S. 208). Doch auch über seine Kontakte mit den tschechischen Politikern lesen wir: „Er hatte keinen direkten Einfluß auf die Politiker zu Hause und stand mit ihnen nicht in Verbindung“ (S. 170); auf derselben Seite heißt es, daß Masaryk auch „keinen direkten Einfluß auf das große propagandistische Ereignis, das die Dringlichkeit der Lösung der Nationalitätenfrage in Mitteleuropa betonte: auf den Kongreß der unterdrückten

¹⁰ Cole, G. D. H. and M.: Guide to Modern Politics. London 1934, 347 f.

Völker in Rom“ ausübte (S. 208). Bei Präsident Wilson fand Masaryk – anders als Paderewski in der polnischen Frage – bei weitem keine große Resonanz, wenn wir Kovtun folgen (S. 185 f., 225, 239, 365, 417, 431 f.). Wie es scheint, bahnten sich die amerikanischen Entscheidungen jeweils schon an, bevor Masaryk die Bühne betrat (S. 160, 220, 543). Die Umstände wollten es auch, daß Masaryk oft gerade in entscheidenden Augenblicken „seines Triumphs“ nicht dabei war, so etwa bei den Genfer Verhandlungen zwischen den Exilpolitikern und den aus der Heimat angereisten politischen Repräsentanten (S. 579), oder in Prag, als der tschechoslowakische Staat ausgerufen (S. 287) und Masaryk zum Präsidenten gewählt wurde (S. 602).

Kovtun zufolge scheinen vielmehr andere Faktoren bei der Entstehung des tschechoslowakischen Staates die entscheidende Rolle gespielt zu haben: vor allem Edvard Beneš (S. 208, 296–302, 311, 424 f.), die tschechoslowakischen Legionen in Rußland¹¹, die strategisch-politischen Überlegungen der Großmächte und der Wandel der tschechischen politischen Verhältnisse in der Monarchie. Dementsprechend kommt Kovtun in seiner abschließenden Zusammenfassung der Verdienste Masaryks zu einer wenig überzeugenden Aufzählung von allgemeinen Sachverhalten, die oft eher indirekt mit Masaryk verknüpft sind (S. 645 f.). In der Tat bietet dieses Resümee Stoff für unzählige Fragen, die einer eigenen Behandlung bedürften (ist es z. B. gerechtfertigt zu behaupten, Masaryk „habe die tschechoslowakische Auslandsarmee begründet“, oder schuf Masaryk in „seiner Auslandsbewegung“ tatsächlich „den Kern der künftigen tschechoslowakischen Demokratie“?). Insgesamt bietet Kovtuns Buch eine Fülle von Hinweisen darauf, daß die komplexen Vorgänge, die zur Entstehung des tschechoslowakischen Staates führten, keineswegs mit dem Namen einer Person identifiziert werden dürften. In der Ersten Republik erfreute sich der Hang zur Personalisierung der Entstehungsgeschichte des tschechoslowakischen Staates großer Popularität, doch war diese Tendenz auch heftig umstritten. Aus Kovtuns Buch geht implizit hervor, warum die Masaryk-Legende damals kritisiert wurde.

Vielleicht auch durch den Widerspruch gegen die Mythologisierung Masaryks und der Entstehung der Ersten Republik motiviert, hat Josef Kalvoda eine umfassende Studie zu einem nahezu identischen Thema vorgelegt: „The Genesis of Czechoslovakia“¹². Kalvoda nähert sich seinem Thema mit größerer Skepsis als die beiden anderen Autoren: „Since reasonable people may disagree and there may be more than one correct (or wrong) interpretation of an historical science“, sind geschichtswissenschaftliche Aussagen nur mit Vorsicht zur Kenntnis zu nehmen: „History, indeed, is an inexact event“ (S. VII f.). Historische Ereignisse lassen sich, wie Kalvoda meint, nicht leicht erklären: „Although historical events are unique, they are brought about and conditioned by series of interrelated event“ (S. 1). In seiner einführenden Diskussion der drei bekanntesten Interpretationen der Entstehungsgeschichte der Tschechoslowakei unterzieht Kalvoda gleich zu Beginn die Masaryk-Legende einer Kritik, und

¹¹ Zu diesem Thema vgl. auch den älteren Aufsatz von Jiří Kovtun: Masaryk, Wilson a intervence v Rusku [M., W. und die Intervention in Rußland]. Svědectví (1980) Nr. 61, S. 143–174.

¹² Kalvoda, Josef: The Genesis of Czechoslovakia. Boulder 1986 (East European Monographs 209).

seine Studie ist insgesamt anders konzipiert als Kovtuns Buch¹³. Man kann nur hoffen, daß auch dieses Buch bald in einer tschechischen Ausgabe in den tschechoslowakischen Buchhandlungen zu finden sein wird. Zusammen mit Kovtuns Buch würde es den Lesern eine gute Gelegenheit bieten, zwei sorgfältig dokumentierte historische Studien zu ein und demselben Thema miteinander vergleichen zu können: eine anschaulichere Illustration der inhärenten Problematik der Geschichtsschreibung kann man sich kaum vorstellen¹⁴.

Kalvodas Interpretation der Entstehungsgeschichte der Tschechoslowakei sucht sowohl den politischen Bestrebungen zur nationalen Eigenstaatlichkeit im Lande selbst mehr Bedeutung einzuräumen, als dies die Vertreter der Masaryk-Legende tun, als auch der Rolle der tschechoslowakischen Legionen in Rußland gerechter zu werden, die – weit davon entfernt, „von Masaryk“ organisiert worden zu sein – ein wechselhaftes Verhältnis zu ihm hatten und oft in direktem Widerspruch zu ihm handelten. Kalvoda geht dabei ausführlich auf alle nur denkbaren Argumente der Anhänger der Masaryk-Legende ein, die er gut kennt und daher antizipiert. Obwohl auch Kalvoda selbst gelegentlich seine Sympathien in problematischer Weise zum Ausdruck bringt, wenn er etwa Kramářs Verhältnis zu Rußland als „strong conviction“ bezeichnet, Masaryk dagegen unterstellt, „being pro-Russian was merely a tactic“ (S. 495), und obwohl andere Historiker mit guten Gründen die Bedeutung einzelner Entwicklungen anders bewerten werden (etwa hinsichtlich der Rolle der tschechoslowakischen Legionen in Rußland), gehört das Buch Kalvodas zu den interessantesten Studien zu diesem Kapitel der tschechoslowakischen Geschichte überhaupt und wird zweifellos seinen Platz unter den dauerhaften Standardwerken finden¹⁵.

Die vierte unlängst erschienene umfangreiche Studie über Masaryk ist der erste Teil des großangelegten Werkes „T. G. Masaryk und die tschechische Frage“ von Roland J. Hoffmann¹⁶. Da es in dieser Zeitschrift nicht üblich ist, die vom Collegium Carolinum herausgegebenen Bücher zu besprechen¹⁷, soll an dieser Stelle nur auf zwei Verdienste dieser Arbeit hingewiesen werden: erstens ist es die bisher ausführlichste Bearbeitung des Themas, und zweitens stellt Hoffmann Masaryk nicht nur in den umfassenden gesellschaftlich-politischen Zusammenhang der Habsburgermonarchie jener Zeit, sondern unternimmt auch den Versuch, Masaryk und die tschechische Frage

¹³ Eine zusammenfassende Behandlung der von Kovtun bearbeiteten Thematik durch Kalvoda s. Kalvoda, Josef: Masaryk in America in 1918. JbGO 27 (1979) 85–99.

¹⁴ Zu dem naheliegenden Vergleich der Bücher von Kovtun und Kalvoda, jedoch mit anderen als den hier entwickelten Überlegungen, vgl. die Buchbesprechung von Ivan Brychta in Kosmas 7 (1988) 241–249.

¹⁵ Für eine ausführliche Besprechung dieses Buch durch einen anonymen, jedoch offensichtlich gut informierten Prager Historiker vgl. Klatovský, Jaroslav (Ps.): Masaryk – agent britské tajné služby? [Masaryk – ein Agent des britischen Geheimdienstes?]. Proměny 25 (1988) Nr. 3, S. 74–83.

¹⁶ Hoffmann, Roland J.: T. G. Masaryk und die tschechische Frage. Bd. 1: Nationale Ideologie und politische Tätigkeit bis zum Scheitern des deutsch-tschechischen Ausgleichsvertrags vom Februar 1909. München 1988 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 58).

¹⁷ Ausführliche Rezensionen s. ČMM 108 (1989) 319–312 und Ost Europa Forum (1989) 113–116.

als Fallstudie eines allgemeinen Phänomens zu betrachten, nämlich der „Vollstreckung einer nationalen Revolution“ (S. 449–461).

Mit diesen Studien erschöpft sich die „masarykologische“ Literatur der letzten Jahre bei weitem nicht. Umfangreiche Arbeiten liegen zu philosophischen Aspekten des Wirkens von Masaryk vor¹⁸. In vielen Spezialstudien beschäftigen sich Historiker mit einzelnen Aspekten seiner Tätigkeit, häufig in den frühen Lebensabschnitten Masaryks¹⁹. Es liegt ein Buch über die Zeit seiner Präsidentschaft vor, das großes Interesse in der Öffentlichkeit hervorrief; es ist eines der wenigen Bücher, die neue Dokumente zu diesem Aspekt bieten können²⁰. Ein amerikanischer Aufsatz legte eine wohlbegründete zusammenfassende Analyse der Rolle Masaryks im politischen Leben der Tschechoslowakei vor und provozierte eine lebhafte Diskussion²¹.

Insgesamt wurde gegen Ende der fünfzig Jahre, in den sich die Rezeption Masaryks nicht frei entwickeln konnte, so viel an nützlichem Material zusammengetragen und veröffentlicht (mit Ausnahme der Rolle Masaryks in der Ersten Republik), daß man heute in der Tschechoslowakei keinen Grund hat, über den Mangel an Grundlagen für eine unserer Zeit angemessene öffentliche und kritische Auseinandersetzung über Masaryks Bedeutung für unsere Gegenwart zu klagen. Vorausgesetzt freilich, daß man nicht unkritisch der auch unter den hier genannten Autoren offensichtlich noch virulenten Neigung nachgibt, die Masaryk-Legende abermals zu kultivieren, selbst wenn die von ihnen verwendeten Materialien dem widersprechen.

¹⁸ Novák, Josef: *On Masaryk. Texts in English and German*. Amsterdam 1988. Zu den Autoren, die in diesem Bereich besonders häufig zu Wort kommen, gehört Jan Patočka, Erazim Kohák, Antonie van den Beld; unter den Fragestellungen sind oft Untersuchungen zum Verhältnis Masaryks zu anderen Denkern zu finden, etwa Masaryk und Husserl, Masaryk und Nietzsche, Masaryk und Tolstoj etc.

¹⁹ Vgl. u. a. Otáhal, Milan: *The Manuscript Controversy in the Czech National Revival*. *Cross Currents* 5 (1986) 247–277. – Opat, Jaroslav: Schauers „Two Questions“ and T. G. Masaryk. *Kosmas* 3 (1984) Nr. 1, S. 59–91. – Skilling, H. Gordon: *The Permanent Dissenter. The Hilsner Case and Anti-Semitism*. *Cross Currents* 8 (1989) 243–260.

²⁰ Pecháček, Jaroslav: *Masaryk, Beneš, Hrad [M., B., die Burg]*. München 1984. Vgl. auch BohZ 26 (1985) 422–424.

²¹ Campbell, F. Gregory: *Empty Pedestals?* SR 44 (1985) 1–5.